

missionsblätter

Das Magazin der Missionsbenediktiner von St. Ottilien

108. Jahrgang · Heft 4 · 2013



Sorgen teilen Glauben schenken

In diesem Heft



MISSION

- 4-5 Mut machen und Würde schenken: Pfarreileben in einem Elendsviertel
- 6-7 Über die Brücke der Einheit: Missionsbenediktiner auf dem Weg nach Mosambik
- 8-9 Mission gestern und heute



RUBRIKEN

- 10-11 Neues aus aller Welt: Porträts und Projekte
- 17 Zu Gast in St. Ottilien
- Buddhistische Mönche und Nonnen im Kloster
- Koreanische Priester machen Exerzitien in St. Ottilien
- 22 Humor & Rätsel
- 23 Buch-Tipps
- 23 Impressum



HEIMAT

- 12-13 Sorgen teilen – Anlaufpunkt Klosterpforte
- 14 Sanierung und kein Ende
- 15 Kloster als Weltflucht? Was daran stimmt und was nicht
- 16-17 Die Flamme des Glaubens um die Welt tragen
Von Deutschland nach Tansania, von den Philippinen nach Sambia
- 18-19 Rund um die Erzabtei
- 20-21 Zeit – Räume – Träume
Gedanken von Erzabt Wolfgang Öxler

Weihnachten in Südkorea, Br. Bonaventura Schuster aus der Abtei Waegwan erzählt:

„In den Stunden vor dem Miternachtsgottesdienst herrscht in den Pfarreien reges Leben. Es wird gemeinsam gegessen, gesungen und gespielt. Die ältere Generation feiert nach dem Festgottesdienst am Vormittag des 25. Dezember. Ein Weihnachten im Familienkreis, wie wir es von Kindesbeinen an gewohnt sind, kennen die Koreaner nicht. In den Großstädten herrscht aber weihnachtliche Stimmung ab dem ersten Dezember. Die großen Geschäftshäuser und Hotels sind festlich dekoriert, und es ertönen Weihnachtslieder aus aller Welt. Es hat sich auch eingebürgert, dass man gegenseitig kleine Geschenke austauscht. Wir im Kloster bekommen jahraus jahrein eine kleine Flasche Honig geschenkt. Der Inhalt soll uns an die himmlische Süßigkeit erinnern, die uns einmal in der Ewigkeit geschenkt wird.“



*Liebe Leserin,
lieber Leser,*

Danke zu sagen, ist mein allererstes Anliegen in der Ausgabe zum Jahresende. Zum Einen zeigen Ihre Reaktionen, vor allem Emails aber auch per Telefon, dass die Missionsblätter bei Ihnen Anklang und Interesse finden, zum Anderen wird auch deutlich, dass das Missionsbewusstsein entgegen manch landläufiger Behauptungen verwurzelt bleibt und großzügige Hilfe und Unterstützung erfährt.

Die Themenpalette in dieser Ausgabe ist wieder bunt und vielfältig und reicht von spirituellen Impulsen bis hin zu Humor. So erstaunt es nicht, dass sich P. Cyrill Schäfer zum Beispiel über das Thema Flucht so seine Gedanken gemacht hat.

Kouquian in China kommt seit der Hochwasserkatastrophe immer wieder in den Missionsblättern vor. Es macht Freude, mitzuverfolgen, wie hier Neues entsteht. Kenia und das Mathare Valley sorgen in den Nachrichten gelegentlich für Schlagzeilen und bleiben auch bei uns im Blickpunkt.

Die Konferenz der missionierenden Orden tagte in Nürnberg. Es war dort auch für mich eine ermutigende Erfahrung, dass unsere Mission, ganz anders akzentuiert als so manche staatliche Entwicklungshilfe, auf dem Weg bleibt, den Menschen nachhaltig in christlicher Liebe zu helfen. Ich wünsche Ihnen ein frohes Weihnachtsfest und ein von Gott gesegnetes Jahr 2014 und viele Impulse beim Lesen.

*IRW
P. Philipp*



Weihnachtsmesse in der Abtei Waegwan, Südkorea



Koreanische Weihnachtskrippe

Mut machen und Würde schenken: Pfarreileben in einem Elendsviertel

„Herausfordernd aber hoffnungsvoll, so empfinde ich meine Arbeit unter den Christen der Millionenstadt Nairobi,“ schreibt **P. Winfried Yego** aus Kenia. „Für mich geht es täglich darum, ihnen Mut zu machen und ihnen in ihren täglichen Bemühungen beizustehen. Das tun wir gern. In diesen Zeilen möchte ich unser Arbeitsfeld als Missionsbenediktiner und die uns anvertrauten Menschen vorstellen.“

Was sind die verschiedenen Aufgaben in der Pfarrei St. Benedict? Im Vordergrund stehen die Pastoralarbeit und die Verkündigung der frohen Botschaft Christi. Am Sonntag feiern wir acht Gottesdienste, drei in der Pfarrkirche St. Benedict und die anderen in den vier Filialkirchen St. Nicholas, St. Stephen, St. Maurus und National Youth Service. Die Beteiligung beim Gottesdienst ist immer ein Erlebnis: Die Gesänge, ausdrucksstarke Tänze und Bewegungen, wie etwa zur Gabenprozession, wecken in mir jedes Mal die Sehnsucht nach dem nächsten Gottesdienst. Einmal in der Woche findet abends in jeder Außenstation, in den Kirchen der Slums, ein Gottesdienst statt. Dazu gibt es „Bürotage“ mit Sprechstunden. Hier bringen die Christen ihre verschiedenen Anliegen zu uns: die Bitte um Lebensmittel, Schulgeld, einen spirituellen Rat, einen Empfehlungsbrief für eine Schule

oder eine Ordensgemeinschaft und vieles andere. Jede unserer Filialkirchen besteht aus mehreren Basisgemeinschaften. Die Zugehörigkeit zu einer solchen kleinen Gruppe ermöglicht ein besseres Kennenlernen unter den Christen, da in der großen Kirche vieles anonym bleiben würde. In der ganzen Gemeinde gibt es 50 solcher Gemeinschaften. Sie treffen sich wöchentlich und besprechen verschiedene Themen. Zunächst haben sie eine familiäre Dimension – man kennt sich, da sich Nachbarn zu einer kleinen Gemeinschaft zusammenschließen und die Treffen bei den Gläubigen zu Hause stattfinden. Das schafft gegenseitiges Vertrauen. Dann haben die Basisgemeinden auch eine missionarische und prophetische Dimension – man teilt das Wort Gottes und diskutiert die verschiedenen Probleme. Für Themen, die die Familien beschäftigen sucht man gemeinsam nach Lösungswegen. Und sie sind ka-

ritativ – man hilft sich gegenseitig. Zu den Treffen laden die Gruppen manchmal einen Priester ein, der eine Messe im Rahmen des Treffens feiert. Ohne diese Basisgemeinschaften wäre bei uns die Durchführung der verschiedenen Programme in der Gemeinde eher schwierig.

In einem Elendsviertel sind die Menschen mit vielen Problemen und Herausforderungen konfrontiert. Sie tragen diese uns vor und hoffen immer auf irgendwelche Hilfe. Manchmal werde ich aber mit sehr schwierigen und komplizierten Fällen konfrontiert. Eines Tages kam eine Frau zu mir, deren Mann ein Alkoholiker ist. Er kann deswegen die Familie nicht ernähren. Die ganze Haushaltung hing also von der Frau ab. Ihr Sohn, den sie von einem anderen Mann hatte, geht in die Grundschule und hasst den Stiefvater, weil der ihn für nutzlos hält. Das mache dem Kind sehr zu schaffen, klagte die Mutter und bat mich um einen Rat. Ein anderer Fall: Eine arbeitslose Mutter und ihre Kinder lebten im Slumgebiet Mathare Valley. Nach einer Erkrankung starb sie im Krankenhaus in Nairobi. Ihre Kinder konnten die Krankenhausrechnung aber nicht begleichen; die Klinik wollte die Verstorbene nicht zur Beerdigung freigeben. Wie können wir helfen? Ich schrieb einen Brief an die Krankenhausverwaltung, mit der Bitte, sie möge auf die Behandlungskosten verzichten. Ein Wunder geschah: Die Bitte wurde angenommen, die Kinder konnten ihre Mutter beerdigen. Natürlich haben wir nicht für alle Probleme eine Lösung, aber wir sind da für die Menschen. Das



„Ginge es nicht um Dinge wie Haussegnungen, würden viele sich nicht trauen, uns in ihren Blechhütten zu empfangen. Die bittere Armut und die schwierige Lage erschrecken uns nicht. Da die Christen fühlen, von uns bedingungslos angenommen zu werden, freuen sie sich, uns zu begrüßen. Als Missionsbenediktiner sind wir berufen, auch unter solchen Lebensbedingungen Gottes Liebe zu teilen.“

Zuhören ermutigt sie, ihr Schicksal in die Hände zu nehmen und mögliche Auswege zu finden. Das macht ihnen Mut und stellt ihre Würde wieder her. Dienstags verteilen wir an die Armen Lebensmittel. Es ist gewöhnlich hier, dass die Gläubigen besonders beim Sonntagsgottesdienst verschiedene Opfergaben wie Maismehl, Kartoffeln, Obst, Eier, einen Riegel Seife, Kohl, usw. darbringen. Sie dienen dem Unterhalt des Priesters. Wir aber teilen diese Gaben mit den Armen, besonders den Alten vom Dorf. Voraussetzung für diese Hilfe ist ein Empfehlungsbrief von der jeweiligen Basisgemeinde, die die Lage ihrer Mitglieder bestens kennt.

Wie betreuen die Grundschule St. Benedict und die drei Kindergärten St. Stephen, St. Maurus und St. Charles Lwanga im Slumgebiet Mathare Valley. Im Slumgebiet schießen private Kindergärten und Grundschulen wie Pilze aus dem Boden. Sie bieten aber nur mangelnde Bildung. Unsere

Kindergärten sind alt und benötigen dringende Sanierung. St. Maurus und St. Charles Lwanga brauchen aufwendige Renovierungsmaßnahmen. Die Eltern der Kinder, können sicher die nötigen Summen nicht aufbringen. Bildung ist die einzige Chance, den Kindern des Mathare Valley eine Zukunftsperspektive zu ermöglichen und ihnen zu helfen, dem Teufels-

kreis von Armut, Müßiggang und Kriminalität zu entkommen. Hausbesuch und Segnung gehören auch zu unserer Arbeit. In den Slums sehen wir die offensichtliche Armut und das Elend der Slumbewohner. Manche leben in beklagenswerten Situationen: In überfüllten und schlecht gebauten Blechhütten. Das Elendsviertel erstickt im Gestank aus offenen Abwasserkanälen, verstreutem Müll und Dreck. Im überfüllten Mathare Valley leben schätzungsweise bis zu 100.000 Menschen – niemand weiß genau wie viele es sind. Fünfzig bis siebzig Prozent von ihnen sind arbeitslos. Viele Menschen haben nur Gelegenheitsarbeiten, was schlecht ist für die Zukunftsplanung, Müßiggang ist überall spürbar unter allen Bevölkerungsschichten – eine Tatsache, die die Kriminalität in die Höhe treibt. Auch die Prostitution macht sich breit, weil nach jeglichen Einnahmequellen gesucht wird. Nach dem Wahlchaos im Jahr 2008 sind manche

Wunden und Verletzungen noch offen. Immer noch bemühen wir uns um die Integration der verschiedenen Sprachgruppen.

Was ermutigt uns bei der Seelsorge? Die Tatsache, dass wir durch unseren Einsatz für die Menschen im Mathare Valley ihnen ihre menschliche Würde wieder verschaffen; dass wir nicht allein in unseren Bemühungen sind – wir erfahren Hilfe und Unterstützung für unsere Missionsarbeit, besonders von unseren Freunden in Deutschland; dass ab und zu einer, dem auf irgendeine Weise geholfen wurde, Gott dankend zurückkommt und mit uns seine Freude teilt, sei es über eine Gebeterhörung, ein bestandenes Examen, für eine neue Arbeitsstelle. Mich erinnert all das an die Heilung der zehn Aussätzigen durch Jesus, und wie einer, nachdem er festgestellt hatte, dass er geheilt wurde, zurückkam und Jesus dankte. Ja, die Liebe Gottes konkret zu bezeugen ist nicht einfach, doch wir wissen, dass Gott uns die Kräfte und die Gnade dafür gibt, damit Gott in allem verherrlicht werde. ■



P. Winfried Yego: Die Erzdiözese Nairobi umfasst eine Fläche von 3.721 Quadratkilometer und hat 105 Pfarreien. Unsere Pfarrei St. Benedict liegt am Ostrand der Großstadt Nairobi (drei Mio. Einwohner) und zählt rund 6.000 Katholiken, von denen 90 Prozent im Slumgebiet Mathare Valley wohnen. Seit November 2012 arbeite ich in dieser Gemeinde mit.



UNTERWEGS ZU DEN GLÄUBIGEN: P. Winfried kümmert sich um die Menschen im Slum Mathare Valley

Über die Brücke der Einheit

Missionsbenediktiner auf dem Weg nach Mosambik

Übersetzung und Bearbeitung: S. Merlin

Soll die Gemeinschaft in Ndanda den Schritt über die Grenze wagen? Vieles spricht dafür, meint **Br. Bakanja Mkenda**, der von dem neuen Missionsprojekt in Mosambik berichtet, das sich die Mönche in Tansania vorgenommen haben.

Bei einer ersten Erkundungsreise im Dezember 2010 machte sich eine Delegation von Missionsbenediktinern und Laien aus Ndanda im Süden Tansanias auf den Weg ins Nachbarland Mosambik: Über die „Brücke der Einheit“, die die beiden Länder erst seit drei Jahren über den Grenzfluss Rovuma hinweg verbindet und die gegenseitige Erreichbarkeit erleichtert, führte die Reise P. Konrad Göpfert, P. Prior Sylvanus Kessy, den damaligen Subprior Br. Johannes Mango in das vom Bürgerkrieg gezeichnete Nachbarland. Dort haben sie mehr über die Voraussetzungen für einen Missionsauftrag erfahren. Inzwischen hatten weitere Mitbrüder die Möglichkeit, das Land zu besuchen, um zu sehen, in wie weit die

Menschen in Mosambik für die Evangelisation empfänglich sind und ob man dort auf einen guten Nährboden für das Klosterleben treffen könnte. Der frühere Bischof von Pemba, einer 1976 im Norden Mosambiks errichteten Diözese hatte große Erwartungen an die Missionsbenediktiner. Einmal besuchte er Ndanda und bat, das Kloster möge Missionare schicken. Die Diözese Pemba zählt 400.000 Katholiken in gerade einmal 17 Pfarreien. Diese werden von 21 Priestern betreut, unter ihnen sieben Ordensmänner. Darüber hinaus engagieren sich 50 Ordensfrauen in der Diözese. Mit P. Ildefons half die Abtei Ndanda Ideen für den Aufbau von Pfarreien zu entwickeln. So sollten auch im Küstengebiet Pfarreien eingerichtet werden, um den Musli-

men nicht allein das Feld zu überlassen. Der Bischof bat die Missionsbenediktiner immer wieder um Rat und unterstützte deren Ideen für die Entwicklung der Pfarreien in Mosambik. Gleichzeitig nahm er uns Missionsbenediktiner in die Pflicht, für die Pfarrei Palma im nördlichen Küstengebiet zu sorgen. Auch für Msimbwa, das 80 Kilometer von Palma liegt, hielt er unser Engagement für sehr wichtig. Die dortige Kirche fasst nur 20 Christen, so dass die Gläubigen draußen unter den Mangobäumen beten. Wenn es regnet, muss die Messe beendet werden. Die Menschen in der Gegend, die wir in diesen Jahren kennengelernt haben, sind sehr gläubig und sehnen sich nach Priestern. Viele von ihnen haben, seit einem halben Jahr keine Gelegenheit mehr gehabt, einen Priester zu treffen. Dass wir dort unseren Missionsauftrag entfalten und den Menschen von Jesus erzählen, darin sah der Bischof unsere Pflicht. Die afrikanischen Benediktinerinnen von Ndanda haben bereits 2006 eine Gemeinschaft in Mosambik gegründet.

PASTORALE HERAUSFORDERUNG

Die pastoralen Herausforderungen sind massiv, da die Pfarreien sehr groß sind. Manche erstrecken sich über 150 Kilometer. Die Pfarrei Mueda hat beispielsweise 54 Außenstationen. Der Priester kann seine Arbeit kaum bewältigen. Die Außenstationen kann er gerade zweimal im Jahr besuchen. Deshalb leiten Laien und Katechisten diese Filialen. Religionsunterricht gib es nicht in den Schulen. Weitere Problem der mangelnden Bildung sind Aids und extreme Armut. Nichtsdestotrotz sind



GEMEINSAME BERATUNG IN NDANDA: Wie können wir den Christen im Nachbarland helfen?

die Christen im Land eine lebendige Gemeinschaft, die unbedingt mehr von Jesus erfahren möchte. Auch im Kloster in Ndanda ist das „Projekt Mosambik“ inzwischen häufig Gesprächsthema unter den Mitbrüdern. Ich habe einige ältere und jüngere Mitbrüder gefragt, ob wir nach Mosambik gehen sollen und sie haben mir geantwortet, dass sie bereit für diesen neuen Aufbruch sind. Viele der jungen Mönche sehen die Mission im Nachbarland als richtigen Ort um die neuen Missionsmethoden der Evangelisierung des zweiten Vatikanischen Konzils anzuwenden. Ein älterer Mitbruder sagte mir: „Ich bin mein ganzes Leben lang Missionar gewesen, warum sollte ich nicht mitgehen?“ Noch befindet sich die Abtei in einem Denk- und Entscheidungsprozess darüber, was genau in Mosambik zu tun ist. Obwohl es noch keine Gemeinschaft in Mosambik gibt, tut die Gemeinschaft in Ndanda eine Menge für die Pfarreien dort. Über das Zakeo-Zentrum schicken wir Priester, die spirituelle Inhalte vermitteln. Wir unterstützen die Ausbildung von fünf

Katechisten für Mosambik. Im nächsten Jahr sollen es sogar 14 werden. Außerdem machen zwei junge Männer in der Handelsschule der Abtei einen Lehrgang für ihre künftige Arbeit in einer Pfarrei im Nachbarland. Den drei schon bestehenden benediktinischen Schwesterngemeinschaften helfen wir ebenfalls. Ein Mitbruder stellte fest: „Seit die „Brücke der Einheit“ Mosambik und Tansania verbindet, haben viele Tansanier die bessere Verkehrsverbindung nach Mosambik und Südafrika für den Aufbau wirtschaftlicher Kontakte genutzt. Wir sehen auch, dass viele Touristen über die neugeschaffene Straßenverbindung aus Südafrika über Mosambik nach Tansania kommen. Warum sollten wir die Gelegenheit für die Evangelisation unserer Brüder in Mosambik nicht ergreifen? Wir wollen uns dem Land zuwenden. Geschäftsleute aus Tansania haben Mosambik als fruchtbares Land für ihre Aktivitäten entdeckt und bauen Kontakte auf. Lasst uns auf Evangelisierung und Mönchsleben setzen. Investieren wir unseren Einsatz, damit in Mosambik Klöster entstehen.“ ■



Mosambik

Das Land an der ostafrikanischen Küste ist von sechs Ländern umgeben: Tansania und Malawi im Norden, Richtung Westen von Sambia und Simbabwe und Südafrika und Swasiland im Süden. Von der Abtei Ndanda bis zur Grenze sind es rund 140 Kilometer. Die nächstgelegene Stadt in Mosambik ist Mueda (302 km von Ndanda entfernt). Das Land hat 22 Millionen Einwohner, von denen 50 Prozent den traditionellen afrikanischen Naturreligionen anhängen. 30 Prozent sind Christen und 20 Prozent Muslime. Die Mehrheit der Bevölkerung lebt von der Landwirtschaft, mit der die Familien ihren Eigenbedarf an Lebensmitteln decken.



An der Einsetzung des neuen Bischofs Luiz Ferdinando Lisboa CP als neuer Bischof von Pemba, nahmen der Subprior Br. Alex Mbawala und einige Mitbrüder teil. Der Bischof war sehr erfreut über die Anwesenheit der Benediktiner.

Mission gestern und heute

Text: Br. Dr. Ansgar Stüfe

Die Konferenz Missionierender Orden in Deutschland (KMO) hat sich von dieser Problematik nicht einschüchtern lassen. Sie hat zu einer Wochenendtagung zu genau diesem Thema ins Caritas-Pirkheimer-Haus der Jesuiten in Nürnberg eingeladen. Die Einladung richtete sich in erster Linie an Ordensmitglieder selbst, ein Teil der Veranstaltung war aber öffentlich. In seinem Eingangsreferat setzte sich Professor Waldenfels SJ mit dem Thema Mission auseinander und gab somit der Tagung eine theologische Grundlage. Bei Mission gehe es schlicht um Evangelisierung. Es geht also darum, Menschen mit dem Evangelium bekannt zu machen. Das ist Grundauftrag aller Christen, die von ihrem Glauben erfüllt sind und Glück und Erfüllung darin finden. Der Begriff Neuevangelisierung sei dabei eher nicht hilfreich. Er erweckt den Eindruck, dass die frühere Evangelisierung veraltet sei und man ein neues Evangelium verkünden müsse. Bei Mission geht es aber um die Verkündigung desselben Evangeliums in die jeweilige Zeit hinein. Das erfordert immer neue Methoden und Wege, der Glaube bleibt im Kern aber immer gleich.

MISSIONSBEGRIFF IM WANDEL

Nach diesem Grundsatzreferat sprachen Vertreter einzelner missionierender Orden über die Entwicklung ihrer Missionsarbeit in den letzten hundert Jahren. Mit viel Engagement und Humor erzählten sie von den Anfängen ihres Ordens und der Arbeit von heute. Trotz äußerst unterschiedlicher Anfänge und Gründerpersönlichkeiten zeigten sich erstaunlich viele Gemeinsamkeiten. Fast alle

Gemeinschaften wurden von einer Ordenszentrale straff geführt. Die Mission wurde zentral und strategisch geplant. Frauen und Männer waren zutiefst davon erfüllt, den Menschen das Heil zu bringen und sie vor dem ewigen Tod zu bewahren. Dafür waren sie bereit, vielfältige Nöte und frühen Tod auf sich zu nehmen. Letztlich beruht die Existenz vieler Ortskirchen auf dieser entbehrungsreichen Tätigkeit. Trotz dieser Engführung des Missionsbegriffes im 19.

Jahrhundert waren die missionierenden Ordensleute oft den Auffassungen ihrer Zeit voraus. Vor allem wandten sie sich gegen die wirtschaftliche Ausbeutung der damaligen Kolonien, die Menschen in Afrika und Asien als pure Objekte behandelten. Sie wiesen darauf hin, dass die Bewohner dieser Länder genauso Menschen seien wie die Europäer. Diese Ansicht war im 19. Jahrhundert durchaus nicht selbstverständlich. Ein Referent erzählte von seinem Ordensgründer Comboni. Bischof Comboni hatte eine Audienz bei Pius IX. Dieser fragte ihn, ob die Afrikaner auch so faul und verlogen seien wie die Schwarzen in Amerika. Da antwortete Comboni ihm, dass die Europäer unter ähnlichen Lebensbedingungen viel schlimmer wären als die Afrikaner. Eine mutige Antwort in der hierarchischen Atmosphäre der Zeit.

Nach dieser Pionierzeit änderten sich die Theologie und die Methoden der Mission. Bei allen Gemeinschaften

wurde die zentralistische Organisation in unabhängige, vor Ort selbstständige Einheiten verwandelt. Das war auch nötig, weil einheimische Ordensleute mehr und mehr die Aufgabe der Missionare übernommen haben. Sie brachten ihre jeweilige Kultur in den Orden mit. So ergab es sich von allein, dass sich vor Ort jeweils spezifische Lebensweisen und Methoden der Evangelisierung entwickelten. Aber auch im Detail konnten die gesellschaftlichen Veränderungen beobachtet werden. So war das Ideal der Salesianer zur Zeit Don Boscos, junge Menschen zu fügsamen Katholiken und Staatsbürgern zu erziehen. Heute erziehen Salesianer junge Menschen zur Selbstständigkeit und zur Befähigung, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Dieses Ideal gilt dann auch für die jungen Ordensgemeinschaften vor Ort. Sie sollen selbstständig leben und unabhängig von der Zentrale werden.

In Gruppenarbeit wurde dann dis-

Der Ausdruck Mission wird von vielen heute als problematisch empfunden. Eine Tagung unter diesem Titel zu veranstalten ist daher eigentlich recht mutig. Auch manche Katholiken lehnen es ab, Gläubige anderer Religionen zum Christentum zu bekehren. Soziale Hilfe wird unterstützt, solange sie nicht mit religiösen Forderungen verbunden wird. Entwicklungshilfe statt Mission scheint eine akzeptable Lösung zu sein.



Podiumsdiskussion mit Br. Ansgar in Nürnberg

kutiert, wie ein heutiges Missionskonzept lauten könnte. Demnach heißt Missionierung heute, den Kern des christlichen Glaubens, nämlich die Menschwerdung Gottes, erlebbar zu machen. Missionare verkünden dann die Botschaft nicht mehr für, sondern mit den Menschen. In den Menschen, besonders den Armen, wird Gott sichtbar. Immer, wenn Menschen Gutes erfahren und ihrer Würde bewusst werden, erfahren sie Gott. Dies sollte im Mittelpunkt der Verkündigung stehen. Dieser Verkündigung dienen dann auch die vielen Einrichtungen der Orden wie Schulen und Krankenhäuser. So schön dieser Neuansatz klingt, weigern sich doch viel ältere Missionare dies im Alltag umzusetzen. Viele sehen sich immer noch als Heilsbringer, vor allem auch materieller Art. Andere Ordensleute, Schwestern wie Brüder, fühlen sich oft als reine Mittelbeschaffer. Die Menschen vor Ort haben sich manchmal in Dauer-

bittsteller verwandelt, anstatt selbstständig ihre Zukunft in die Hand zu nehmen. Schließlich wurde diskutiert, was Heimkehrer aus der Mission in die deutsche Kirche einbringen könnten. Die Meinungen dazu gingen weit auseinander. Am meisten noch wurde die Rolle der Laien genannt. In den jungen Kirchen spielten die Laien eine viel stärkere Rolle in der Kirche als in Deutschland. Hier könnte die deutsche Kirche wirklich etwas lernen.

MISSION HAT ZUKUNFT

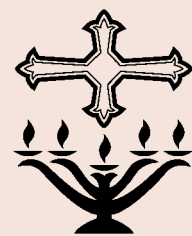
Abschluss der Tagung war eine Podiumsdiskussion zum Thema staatlicher Entwicklungshilfe. Zwei europäische Ordensleute, ein Jesuit aus Benin und zwei Politiker aus Deutschland diskutierten über den Sinn oder Unsinn dieser Hilfe. Das Hauptergebnis war, dass es vor allem um die Qualität und nicht um die Quantität der Hilfe

gehen müsse. Hilfe muss tatsächlich dem Empfängerland nutzen. Entwicklungshilfe wurde insgesamt als problematisch empfunden. Zu viele Projekte sind gescheitert. Bei vielen stimmt die Kosten-Nutzen Relation nicht. Ein ganz großes Problem ist dabei die Kurzfristigkeit. Staatliche Projekte müssen in der Regel in drei Jahren abgewickelt werden. Das erzeugt Druck, bald Ergebnisse zu erzielen, die bei den gegebenen Verhältnissen gar nicht möglich sind. So ergab sich der erstaunliche Schluss, dass die Mission mit neuen Ansätzen ganz frische zukunftsfähige Konzepte entwickelt hat. Entwicklungshilfe dagegen ist in die Kritik geraten und bedarf neuer Überlegungen. Die Tagung hat gezeigt, wie leistungsfähig die missionierenden Orden immer noch sind. Die Erfahrung vor Ort, das akademische Niveau und die internationale Verflechtung geben den Orden eine einzigartige Chance. Die Tagung hat allen Teilnehmern bewusst gemacht, dass diese Chance auch verpflichtet. Daher sollte dieses Format der Tagung fortgesetzt werden, um der missionarischen Arbeit regelmäßig neue Impulse zu geben. ■

Die KMO: Interessensvertretung mit neuem Vorsitzenden

Innerhalb der deutschen Ordensobernenkonferenz (DOK) bildet die Konferenz Missionierender Orden (KMO) die Interessensvertretung der weltweit tätigen Ordensgemeinschaften. Die Ordensobernen und Missionsprokuratoren haben in ihrer jüngsten Sitzung Abtpräses Jeremias Schröder OSB zum neuen Vorsitzenden der KMO gewählt.

Zu den Aufgaben der Konferenz gehört es neben der fachlichen Erörterung in Fragen missionarischer, weltkirchlicher und entwicklungspolitischer Arbeit, Impulse aus der Weltkirche nach Deutschland zu tragen. Darüber hinaus nimmt sie die Interessensvertretung für die Anliegen der Missionskräfte und der missionierenden Gemeinschaften sowie ihre Positionierung in Kirche und Gesellschaft und die Beratung der DOK-Gremien in weltkirchlichen Angelegenheiten wahr.



PRÄSIDENTSYNODE IN BEURON

Kürzlich fand in Beuron im Donautal die Synode der Abtpräses der Benediktiner statt. Unter der Leitung von Abtprimas Notker Wolf versammelten sich die Leiter der 19 Benediktinerkongregationen aus der ganzen Welt für eine Woche zu gemeinsamer Beratung. Themen waren unter anderem die Weiterentwicklung der römischen Benediktinerhochschule zur Universität und die Zukunft der Klöster in Zeiten schwindender Mitgliederzahlen. Mit Erstaunen nahmen die Präses Kenntnis von fremdenfeindlichen Tendenzen im italienischen Episkopat. Der Benediktinerorden zählt rund 7.000 Mönche und 20.000 Ordensfrauen. Die „Synode“ ist die jährliche Versammlung der Oberen der Mönchskongregationen. In diesem Jahr folgten sie einer Einladung nach Beuron im Donautal, wo die dortige



Die 19 Benediktiner-Präses vertreten rund 7.000 Mönche

Erzabtei 2013 ihr 150-jähriges Jubiläum begeht. Der spätere Gründer der Missionsbenediktiner, P. Andreas Am-

rhein war vor der Kloster-Gründung in St. Ottilien in Beuron in den Orden eingetreten. ■

ALTERSHEIM IN KOUQIAN FERTIGGESTELLT



ARCHE FÜR SENIOREN: Wie der Bug eines Schiffes ragt die Kirche in den Hof des Altenheims

Die Missionsbenediktiner in China freuen sich zusammen mit den künftigen Bewohnern, dass das neugebaute Altenheim bald bezugsfertig ist.

P. Norbert Du berichtet davon:

„Mit der großzügigen Unterstützung durch die Leser der „Missionsblätter“ und großen Anstrengungen unserer Mönche vor Ort ist der Altenheimbau nach zwei Jahren Bauzeit fertig gestellt. In den nächsten Wochen werden wir die Zimmer noch mit Möbeln ausstatten, so dass

die ersten Bewohner im Dezember einziehen können. Das Altenheim wird dann neue Heimat für 90 ältere und pflegebedürftige Menschen sein.

Daneben gibt es Wohnraum für die dort lebenden Mitbrüder und einen Gebetsraum. In unserer Kirche ist Platz für 180 Besucher. Der Bau und die Kirche werden am 15. Juli 2014 eingeweiht. In den neuen Räumlichkeiten möchten wir Mönche uns in den christlichen Dienst am Nächsten, an den Armen und Älteren stellen. Den Menschen in unserer Umgebung und den Diözesanpriestern möchten wir so ein Beispiel für unseren Glauben geben und ein wertvoller Ort für die Mission sein. Modellcharakter wird auch die besonders schöne Architektur haben. Andere Architekten, meine ich, können sich hier vieles abschauen.“ ■

GEBETSTAG FÜR DEN FRIEDEN IN SYRIEN

An der päpstlichen Initiative zu einem Fasten- und Gebetstag für den Frieden in Syrien und dem Nahen Osten haben sich am 7. September Christen, Muslime und Juden in aller Welt beteiligt. In Syrien selbst haben Muslime, Christen und Juden am Samstagmittag in der Omajjaden-Moschee von Damaskus gemeinsam für den Frieden gebetet. In unserer Abtei Georgenberg-Fiecht (Österreich) traf sich an diesem Tag die Gemeinschaft der Mönche mit einigen Asylanten im großen Saal des Klosters um eine kleine Feier zu begehen, wie P. Arno Münz aus Fiecht berichtet. Seit drei Jahren haben die Missionsbenediktiner die ehemaligen Internatsschlafräume jungen Asylanten im Alter zwischen 14 und 18 Jahre zur Verfügung gestellt. Das Rote Kreuz hat die Räume gemietet und die notwen-

digen Adaptierungsarbeiten geleistet, so dass eine Küche mit einem Aufenthaltsraum haben. 15 junge Asylanten waren damals eingezogen, bis auf einen Christ aus dem Sudan gehörten alle der moslemischen Glaubensgemeinschaft an. Bis zum 18. Lebensjahr können sie in der Einrichtung bleiben. Seit diesem Jahr sind beide Stockwerke mit Asylanten besetzt. Im Zweiten Stock wohnen in Doppelzimmern derzeit acht Asylanten, die schon in ihrer Integration fortgeschritten sind. Dort haben sie mehr Freiraum. Unter den aufgenommenen Flüchtlinge sind auch syrische Jugendliche. ■



Friedensgebet mit Abt Anselm Zeller

NEUER PRIOR IN INDIEN

Am 4. September wurde P. Nirmal Scaria zum neuen Prior des Priorates St. Michael in Kumily (Diözese Kanjirapally) ernannt. Er folgt auf Prior Joseph nach, der das Amt

neun Jahre lang innehatte. P. Nirmal war zuletzt Novizenmeister und Cellerar der 15-köpfigen Gemeinschaft, die ein Waisenhaus betreut, in dem Kinder aus mittellosen Familien aufwachsen. ■



P. Nirmal



FROH ÜBER DAS ENDE DER BAUARBEITEN: P. Norbert und seine Mitbrüder in China

Das vorige Altenheim in Shuanghe bei Jilin war, wie berichtet, vom Hochwasser am 28. Juli 2010 zerstört worden. ■

SO IST ES RICHTIG

Die beiden islamischen Gelehrten, von den auf Seite 12 und 13 in Heft 3/2013 der Missionsblätter zu lesen war, gehören der schiitischen Glaubensrichtung des Islams an und nicht wie abgedruckt dem sunnitischen Klerus.

Die Mehrheit der Schiiten leben im Iran und im Irak. Mit einem Anteil von etwa 15 Prozent bilden sie jedoch global gesehen eine Minderheit innerhalb des Islams.

Vielen Dank an unsere aufmerksamen Leser, die mit ihren freundlichen Zuschriften die Redaktion auf die Verwechslung des Begriffs aufmerksam gemacht haben. ■

Sorgen teilen – Anlaufpunkt

Sie öffnen dem Besucher das gläserne Schiebefenster hinter der schweren kupferbeschlagenen Tür: Die Pförtner Br. Adalbert Scharpf und Br. Almarich Schöb sind täglich Ansprechpartner für die verschiedensten Anliegen der Besucher, gleich, ob sie einen Mitbruder treffen möchten, den Weg zum Bahnhof suchen oder eine Führung durch das Klostergelände vormerken möchten. Viele Telefonate nehmen die Pförtner, Br. Adalbert Scharpf und Br. Almarich Schöb täglich entgegen, von hier aus wird auch die Post verteilt. Da die Pforte von morgens bis in die Abendstunden durchgehend besetzt ist, teilen sich die beiden den Dienst an der Eingangstür zum Kloster. Die Klosterpforte ist ein zentraler Anlaufpunkt in St. Ottilien – auch besondere Anliegen, denn über diese Schwelle gehen auch Menschen, die es im Leben nicht leicht haben. Sie bitten beispielsweise um ein warmes Mittagessen.

„In den letzten Jahren hat die Zahl derer, die zum Essen ins Kloster kommen abgenommen, weil die Angebote für bedürftige Menschen in der Stadt mehr geworden sind. Dazu kommt, dass wir einfach etwas abgelegen sind“, erzählt Br. Adalbert. Aber es gibt einige, die kommen gerne eigens mit dem Zug aus München nach St. Ottilien, gerade weil hier weniger los ist, weil sie hier lieber sind, und gerne in Ruhe ein paar Worte mit dem Pförtner wechseln. Teils sind es auch sehr persönliche Worte. „Manche erzählen ihre Geschichte, oft hat sie mit Krankheit, Arbeitslosigkeit und Problemen in der Familie zu tun. Hier sollen sie spüren, dass wir es gut mit ihnen meinen.“, sagt Br. Adalbert. „Auch wenn ich nur von der Grundsicherung



Pförtner Br. Almarich

cherung lebe und wenig für Essen ausgeben kann, so sehr geht es mir nicht ums Geld, wenn ich hierherkomme, es ist vielmehr das Gefühl, dass ich mich hier als Gast gut fühle, sagt eine Frau jenseits der 50, die an einem grauen Novembertag ins Kloster gekommen ist. Schwere körperliche Krankheiten haben ihr in den letzten Jahren zu schaffen gemacht, zwischenzeitlich sei sie auch in psychiatrischer Behandlung gewesen. Nach einer Zeit der Obdachlosigkeit hat sie jetzt wieder einen Platz in einer Unterkunft in München gefunden. Sie schätzt die Stadt als Lebensumfeld, einfach weil, wie sie findet, die Menschen in der Stadt lockerer sind. Wenn ich auf dem Land jemanden anspreche, schauen mich die Leute wie jemanden vom anderen Stern an. Als ich das erste Mal vor ein paar Jahren nach St. Ottilien kam, haben mich die Mönche mit einer Brotzeit versorgt, weil es schon dunkel und recht kalt war, hat mich

ein Bruder mit dem Auto zurück zum S-Bahnhof nach Geltendorf gebracht, ganz ohne dass ich darum gebeten hatte. Das fand ich sehr aufmerksam. Manchmal ist es mir schon peinlich, dass ich hier um Essen bitte, aber so ist es halt. Nach dem Essen gehe ich gerne noch hier spazieren, die Ruhe gefällt mir, da kann ich ganz bei mir sein. In der Stadt werden mir manchmal der Trubel und die Leute auch zu viel. Außerdem ist die Fahrt eine willkommene Abwechslung in meinem Alltag.“ Manch einer, der von sich sagt, sein Glaube helfe ihm, die schwere Lebenssituation zu tragen, geht bevor er an der Pforte um ein Mittagessen bittet, zum Mittagsgebet in die Klosterkirche, so auch ein Mann, der an diesem Tag im Nebenraum mit den zwei großen Esstischen Platz genommen hat und ein wenig von sich erzählt, während Br. Adalbert das Essen aus der Klosterküche holt.

Klosterpforte

„Ich kann von mir sagen, dass mir der Glaube hilft“, sagt er, der seit etwa 15 Jahren einmal im Monat vorbeischaute, um ein kostenloses Mittagessen zu bekommen. Ein anderer Gast, der ebenfalls seit mehr als zehn Jahren regelmäßig mit dem Zug aus München kommt, freut sich über die freundliche Aufnahme, die er durch Br. Adalbert und Br. Almarich erfährt. „Von meiner Wohnung am Harras ist es zwar recht weit“, aber einmal im Monat komme er in die Erzabtei, um zu essen und um ein paar Naturalien mitzunehmen, so dass er besser durch den Monat kommt. Denjenigen, die sich nicht nur schwer tun, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, sondern keine Bleibe haben, kann Br. Adalbert ein Bett in der Ottilianer Notunterkunft anbieten. In dem warmen Raum gibt es vier Betten, eine Dusche und eine Toilette. Die Pfortenbrüder führen genau Buch

darüber, von wem und wie oft der Schlafplatz in Anspruch genommen wird. In den Heften seit 1991 sind mehr als 3500 Übernachtungen in der Notunterkunft eingetragen.

Gerade jetzt in den kalten Tagen, ist Br. Adalbert froh, dass er Obdachlosen Männern auch mal eine Übernachtung anbieten kann. „Es kommt schon vor, dass ich mir nachts Sorgen um den einen oder anderen mache. Ich kenne das zwar nur aus meinen Urlaubserfahrungen, wie das ist, wenn man eine nächtliche Bleibe sucht, aber auch da ist es wichtig, rechtzeitig etwas zu finden.“ Zweimal habe er, der nicht nur im Urlaub gerne mit dem Fahrrad unterwegs ist und dabei weite Strecken zurücklegt, selbst in



einer Obdachlosen-Unterkunft übernachtet. „Unterwegs in Spanien haben wir, als es Abend wurde, eine Übernachtungsmöglichkeit gesucht und haben zu fünf durch Zufall einen Platz in einer solchen Unterkunft gefunden. Ein anders Mal, bei einer Radreise in Italien, bei Ferrara, endet die Suche nach einem Bett für mich und meinem Begleiter genauso.“ ■



GAST SEIN DÜRFEN: Der freundliche Empfang durch Pförtner Br. Adalbert und eine warme Mahlzeit bringen Abwechslung in das Leben bedürftiger Menschen

„Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus; denn er wird sagen: „Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.“

Kap. 53, Benediktsregel

Sanierung und kein Ende

Neben dem Missionsmuseum, dass gerade umfassend saniert wird, gibt es im Klosterort derzeit einige andere Bauten, die wie **Br. Odilo Rahm** berichtet, im nächsten Jahr, dem 130. seit der Gründung der Gemeinschaft, einer baulichen Instandhaltung bedürfen.

Den Mittelpunkt unseres Ortes bilden Kirche und Kloster. Sie sind der Grund, dass es St. Ottilien gibt. Sie sind die bauliche und vor allem die spirituelle Mitte. In einem dialogischen Prozess des Gebens und Nehmens haben Menschen und Mönche auf vielfältige Weise an der Tradition des Ortes teil und gestalten die Zukunft mit. Wir versuchen, eine Gemeinschaft, eine Kirche zu sein, in der Jesus Christus unsere Mitte ist und wir durch unser Leben, die Frohbotschaft unseres Wahlspruches „Lumen Caecis“ (Licht den Blinden) authentisch zu verkünden. Das Ganze findet natürlich nicht unter freiem Himmel, sondern in Gebäudekomplexen statt, die teilweise in die Gründungszeit von St. Ottilien zurückreichen. Dazu gehören das Gymnasium, Exerzitien- und Gästehaus, der EOS-Verlag und Druckerei, die Werkstätten, die Landwirtschaft mit ihren verarbeitenden Betrieben und der Gartenbau. Das „Heute und Morgen“ zu gestalten bedeutet für uns, die Lebenswerte und den Lebensraum unsrer Altvordern zu bewahren und die Tragfähigkeit für die Zukunft zu verleihen. Diese Tragfähigkeit betrifft geistige Werte ebenso wie die materiellen.

AUF DER DENKMALLISTE

Die umfängliche und teilweise recht alte Gebäudesubstanz bedarf des permanenten Erhalts, der Sanierung bis hin zur Umfunktionierung. Beim Blick in die Liste der Denkmale in Bayern ist zu sehen, dass sich allein sieben Stück davon in St. Ottilien befinden. Deren Erhalt ist eine schöne Aufgabe, aber natürlich auch mit einigen Pflichten verbunden.

DACHSANIERUNG

Das Dach auf dem Südflügel unseres Klostergebäudes ist nicht nur flächenmäßig eines der größten, sondern auch eines der ältesten. Die Dachkonstruktion und die Ziegel stammen noch aus der Bauzeit des Gebäudes unmittelbar vor dem ersten Weltkrieg. Nach einhundert Jahren sind erwartungsgemäß die Schäden so groß, dass eine Restaurierung dringend notwendig ist. Es handelt sich nicht nur um den Erhalt des Wohnbereiches von uns Mönchen.



Ein großer Bücher-Schatz wird hier in einer der größten Privatbibliotheken Bayerns verwahrt. Es geht auch um den Erhalt von Kulturgut. Nachdem wir in den vergangenen Jahren die Energieversorgung mit einer Holzhackschnitzelheizung und Biogasanlage auf den modernsten technologischen Stand gebracht haben, ist nun die wärmetechnische Sanierung der Gebäudesubstanz und des Dachs dringend erforderlich. Im Gegensatz zur Kirche von Augsburg kann die Kirche von St. Ottilien nicht direkt auf Mittel aus Kirchensteuern zurückgreifen. Bei uns

gilt der Grundsatz, nur das was die Gemeinschaft selbst erwirtschaftet, kann dann auch wieder ausgegeben werden. Unsere Betriebe und Liegenschaften dienen als notwendige Finanzierungsgrundlage. Selbstverständlich nutzen wir auch die vielfältigen Angebote der Inanspruchnahme staatlicher Zuschüsse.

SANIERUNG DER KLOSTERKIRCHE

Zwanzig Jahre nach der Generalsanierung unserer Klosterkirche ist eine Teil-Auffrischung zur Erhaltung der Substanz notwendig geworden. Das Auffrischen umfasst im Innenraum alle Seitenkapellen und den Bereich unter der westlichen Orgelempore. Im Außenbereich ist die Portalvorhalle unbedingt zu sanieren. Der Antrag bei der unteren Denkmalschutzbehörde des Landkreises wurde nun positiv beschieden. Jetzt kann entsprechend den Angeboten mit den Sanierungsarbeiten im Innenraum begonnen werden. Der Start ist im Frühjahr 2014 geplant. Für die Vorhalle und die Stützmauern der Kirche sind zunächst statische Untersuchungen nötig. Erst nach deren Abklärung kann diese Stufe der Sanierung beginnen. Im Oktober hat die baustatische Untersuchung gezeigt, dass die in Schüttbetontechnik errichteten Stützmauern nach 110 Jahren deutliche Schäden zeigen, die nachhaltig die Standfestigkeit unserer gesamten Klosterkirche beeinträchtigen. Aus dem ursprünglich recht kleinen Projekt der Sanierung des Außenbereiches an der Westfassade ist so einer der größten gebäudeerhaltenden Sanierungsprojekte neben dem Dach des Klostersüdflügels geworden. Im Frühjahr 2014 werden die Maßnahmen zum Erhalt der Klosterkirche beginnen. ■

Kloster als Weltflucht?

Was daran stimmt und was nicht

Text: P. Cyrill Schäfer

In der älteren Kunst wird der Mönch gern als Weltflüchtling gezeigt: als Einsiedler in der Klausur, als Grübler am Schreibtisch, auf einem Waldspaziergang mit einem Buch in der Hand oder auch als stiller Genießer mit einer Flasche Wein und roter Nase. Wie passen diese Bilder idyllischer Zurückgezogenheit mit heutiger Klosterwirklichkeit zusammen?

Von seinem Ursprung her hat das Mönchtum die „fuga mundi“, die „Flucht aus der Welt“ sehr ernst genommen. Die ersten Mönche suchten dafür die Einsamkeit der Wüsten in Ägypten und den Nachbarländern, wo sie freiwillig unter größten Entbehrungen das immerwährende Gebet anstrebten. Dabei fühlten sie sich von Worten Jesu getragen wie: „Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin“ (Joh 17,16). Dass solche „Weltflucht“ nicht als düstere Weltverneinung zu verstehen ist, wird bei Paulus deutlich, wenn er sagt: „Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken“ (Röm 12,2): Der Schwerpunkt der „Weltflucht“ liegt in der Chance auf innere Erneuerung. Das Evangelium hat dafür das schöne Bild vom Kaufmann, der kostbare Perlen sammelt und alle frohen Herzens weggibt, als er die eine vollkommene Perle findet. Ganz drastisch drückt Paulus diese Glaubensleidenschaft aus, als er sagt: „Um Christi willen ist mir alles andere zu Unrat geworden“ (Phil 3,8).

Die Weltflucht der Mönche ist radikal, weil sie auf positive Werte wie Familie und Besitz verzichtet. Ein solcher Weg ist nur wenigen Menschen zumutbar. Allerdings steckt in gewisser Weise in jedem Menschen ein kleiner Mönch. Sonst könnte es nicht in beinahe in jeder Religion und Kultur Klöster und Lebensformen geben, die nach Stille und Rückzug suchen. Nachdenkliche Menschen erkennen irgendwann, dass es mehr geben muss als Geldverdienen und Kinderkriegen. Sie ziehen sich dann nicht selten für eine gewisse Auszeit zurück und viele von ihnen stoßen dabei auf die Klöster.

Heutige Klöster wirken freilich oft wenig still und auch nicht sonderlich arm. Kann dort überhaupt noch Weltflucht, also radikale Christusbefolgung gelebt werden? Für eine Antwort muss man sich darüber im Klaren sein, dass Mönchtum und Klostereintritt nichts mit einer Ortsveränderung, sondern mit einer Haltungsänderung zu tun haben. Daher sind auch viele Klosterkandidaten überrascht, dass ihr Klostereintritt für sie gar nichts ändert: Sie haben alle ihre Probleme mitgebracht und diese werden sogar noch schlimmer, weil die üblichen Fluchtmanöver nicht mehr funktionieren. Es beginnt ein langer innerer Weg, den der heilige Benedikt mit den Stufen der Demut um-

schreibt. Wer auf diesem Weg seinen Frieden findet, der wird auch an seiner Umgebung nichts mehr auszusetzen haben.

Kloster also als Weltflucht? Ja und gleichzeitig nein. Ja, weil man viele liebe Freiräume aufgibt. Aber auch nein, weil man zwar durchaus das Gute und Schöne in der Welt zu schätzen weiß, aber darauf unbeschwert verzichtet, weil man für sich einen neuen und größeren Horizont gefunden hat. ■



Wohnen in sich selbst – habitare secum – um sich und Gott zu finden: Der Wüstenvater Hl. Antonius und Hl. Paulus, der Einsiedler gemalt von Diego Velázquez

Die Flamme des Glaubens um die Welt tragen

Von Deutschland nach Tansania, von den Philippinen nach Sambia

Am vergangenen Sonntag der Weltmission blieb der Geist der Mission nicht in einem imaginären Raum. In diesem Jahr wird es seit langer Zeit wieder einmal Wirklichkeit.

Bei seiner Aussendung während des Konventamts am Weltmissionssonntag hat Br. Jesaja Sienz den Auftrag Jesu „Geht hin zu allen Völkern und verkündet das Evangelium bis an die Grenzen der Erde“ angenommen. Der Arzt, der im Mai seine zeitliche Ordens-Profess abgelegt hat, reist in den nächsten Wochen nach Tansania aus, wo er das Ärzteteam im St. Benedicts Krankenhaus in Ndanda für zwei Jahre unterstützen wird.

Ein weiterer Mitbruder macht sich in diesen Monaten von den Philippinen auf den Weg nach Sambia: P. Francis Radan aus Digos wird im Kloster Katibunga gebraucht, wo er künftig als Novizenmeister junge Mönche ausbilden wird.

Nach der Predigt hat uns der Psalm 117 verdeutlicht, was das Ziel aller Mission ist: „Lobet den Herrn alle Völker, preist ihn, alle Nationen“. Das Glaubensbekenntnis ist das Fundament für die Mission. Selbst vom Glauben begeistert sein, um andere vom Glauben an den einen Gott begeistern zu können. Das sind Inhalt und Wesen des Segensgebets, das Erzabt Wolfgang bei dem eindrücklichen Aussendungs-Ritus über Bruder Jesaja gesprochen hat. Dass die zur Saat der sieben Gaben geformte Liebe in ihm reiche Frucht bringt in den Werken der Barmherzigkeit. Von

Christus Kunde bringen, ihm nachgehen und sich ihm immer mehr annähern, darum geht es. Den Weg mit ihm gehen bedeutet, mit ihm nach Jerusalem zu gehen. Die Finsternis des Karfreitags durchzustehen, um mit ihm im Licht von Ostern zu sein. Dafür steht das Missionskreuz, das Br. Jesaja von der Ottilianer Gemeinschaft mit auf den Weg bekommt.

Wir Ottilianer Mönche denken in besonderer Weise daran, dass die Kirche sich vom Sendungsauftrag Jesu her identifiziert. Für uns Missionsbenediktiner gilt in besonders augenfälliger Weise, dass das Miteinander von Bei-sich-Sein und Beim-anderen-Sein bzw. Für-den-anderen-Sein eine untrennbare Einheit ist und zugleich den Spannungsbogen zwischen Mönchtum und Mission bildet. Es ist der Spannungsbogen für das Tun unserer Kongregation, der weltweiten Gemeinschaft von Missionsbenediktinern. Die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes haben das Schülerblasorchester unseres Gymnasiums, die Teilnehmer an einem musikalischen Wochenende im Exerzitienhaus und Bruder Jesaja selbst mit der Violine übernommen. So ist die Verbindung zwischen Weltmission und St. Ottilien auf hörbare Weise gelungen. Während das Schülerblasorchester die Verwurze-



Br. Jesaja mit Erzabt Wolfgang und P. Christian aus Ndanda am Tag seiner Missionsaussendung

lung von St. Ottilien in der bayerischen Heimat verkörpert hat, konnten die Kursteilnehmer den Spannungsbogen in den tansanischen Kulturraum schlagen.

P. Theophil hat in seiner Predigt den grundsätzlich missionarischen Charakter der Kirche sehr facettenreich in vielen Sprachbildern gemalt: Der Kirchenbau von St. Ottilien hat eine Mitte, die Vierung. Der Schlussstein ist das Bild für Christus. Und durch ihn, das „Heilig-Geist-Loch“, dringt Gottes Kraft in die Kirche ein und hält den Bau zusammen. Das Fundament, auf dem wir stehen, ist Jesus Christus. In der Mitte der Kirche ist der Altar, an dem wir täglich das österliche Erlösungsgeheimnis feiern.

Die vier Heiligen, welche gleichsam die Altarplatte tragen, stehen für die vier Wesen von Mission. Der hl. Karl Lwanga steht für das Brennen im Geist der Botschaft Jesu, der hl. Andreas Kim steht für die Inkulturation, der heilige

Buddhistische Mönche und Nonnen im Kloster

Bis zum 15. September waren sieben buddhistische Mönche und Nonnen aus Japan im Rahmen eines monastisch interreligiösen Austauschprogrammes in St. Ottilien. Br. Josef Götz, der sich seit 20 Jahren im interreligiösen Dialog mit Buddhisten engagiert, Br. Odilo Rahm und Br. Jesaja Sienz begrüßten die japanischen Gäste im Kloster. P. Otto Betler zeigte den Gästen alles „Innen- und Außenwändige“ des Klosters in einem Rundgang. Ausgehend von der Mitte, der Klosterkirche, führte der Rund-



gang in die wichtigsten Räume der Gemeinschaft innerhalb der Klausur, dem Privat-Bereich der Mönche. Wie die Ottilianer Mönche den benediktinischen Grundsatz „bete und arbeite“ in den Handwerksbetrieben und in der Landwirtschaft umsetzen, konnten die buddhistischen Gäste bei der Be-

sichtigung der Klosterbetriebe sehen. Zum Miterleben gehörte die Teilnahme an den Gebetszeiten der Benediktiner ebenso wie der Besuch der Mitbrüder in der Krankenabteilung und das Beisammensein zur „Teezeremonie“ mit Pater Augustinus Pham am Nachmittag“, berichtet Br. Odilo. „Durch den Besuch der fünf japanischen Mönche und zwei Nonnen erfuhren wir gegenseitig vom klösterlichen Alltag. Wir konnten feststellen, dass klösterliches Gemeinschaftsleben sich nicht so wesentlich unterscheidet“ so beschreibt Br. Odilo Rahm die Grunderfahrung dieses Austausches. Die Lebensform des Mönchtums verbindet so über die Religionsgrenzen hinweg und eröffnet neue Perspektiven für den interreligiösen Dialog. ■



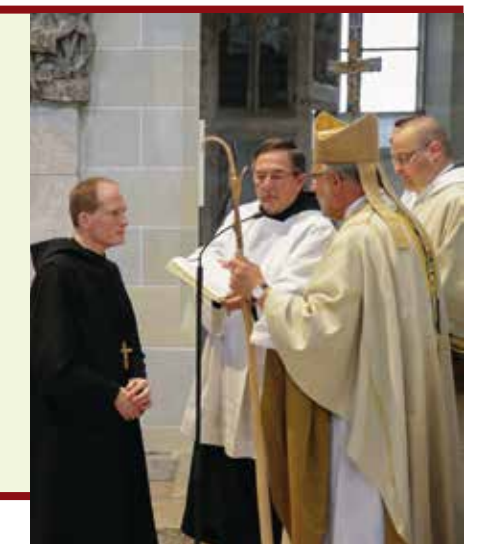
Koreanische Priester machen Exerzitien in St. Ottilien

Koreanische Priester haben sich für ihre Exerzitien auf einen weiten Weg gemacht: Aus der Diözese Seoul kamen sie nach St. Ottilien. Die rund 40 Priester konzelebrierten am Sonn-

tag im Konventamt. Nach der Kommunion brachten sie ihre besondere Verbundenheit mit den Missionsbenediktinern mit einem Lied zum Ausdruck, das der Verehrung der Korea-Märtyrer galt. ■

Papst Franziskus zum Sonntag der Weltmission beim Angelusgebet am 20. Oktober:

„Heute feiern wir den Sonntag der Weltmission. Worin besteht die Mission der Kirche? Sie soll in der Welt die Flamme des Glaubens verbreiten, die Jesus in der Welt entzündet hat: den Glauben an Gott, der Vater, Liebe und Barmherzigkeit ist. Die Methode der Christlichen Mission ist nicht Proselytismus (d.h. Abwerben von Gläubigen anderer Religionen), sondern das Weitergeben des Feuers, das die Seele wärmt. Ich danke allen, die mit dem Gebet und der konkreten Hilfe die Mission und insbesondere die Aufgabe des Bischofs von Rom bei der Verbreitung des Evangeliums unterstützen. An diesem Tag sind wir allen Missionaren nahe, die ohne viel Aufhebens arbeiten und ihr Leben hingeben.“



Bonifatius steht für das Tun an den Menschen, die hl. Ottilia steht für das Sehend-Werden im Geist der Botschaft Jesu. Alles strebt auf einen Höhepunkt zu. Es geht darum, gemeinsam mit den

Menschen sich auf den Weg zu machen und in Christus eins zu werden. Durch seinen Tod und seine Auferstehung selbst und mit den Nächsten ein authentisches Zeugnis von der

österlichen Kraft der Verwandlung zu geben, dafür steht das Herz Jesu, in der Statue des Ziboriums im Ostchor und im Turmkreuz. ■

Rund um die Erzabtei

Neues aus St. Ottilien

EWIGE PROFESS VON BR. ODILO



Br. Odilo Rahm gab sein Ja zum Klosterleben

Mit Br. Odilo Rahm OSB hat sich am 7. September zum dritten Mal in diesem Jahr ein Mitbruder nach über vierjähriger Erprobung im benediktinischen Gemeinschaftsleben dazu entschieden, sich für sein ganzes restliches Leben an die Ottilianer Gemeinschaft zu binden. Br. Odilo (Jahrgang 1965) kam im Jahr 2009 nach St. Ottilien. Er stammt aus Sachsen. Bis zu seinem Eintritt war der Ingenieur für Werkstoffwis-

senschaften an der TU Chemnitz und bei einem Unternehmen für die Qualitätssicherung tätig. In dieser Zeit legte er erfolgreich seine Promotion ab und konvertierte in die römisch-katholische Kirche.

Im Kloster ist er als Sekretär an einer wichtigen Schnittstelle für unterschiedlichste Belange verantwortlich. Als kundiger Klosterführer mit einem ausgeprägten Faible für Geschichte und Kultur führt er gerne Besucher durch das Klostergelände und organisiert die Konzerte der Ottilianer Veranstaltungsreihe.

Im Professgottesdienst hat Br. Odilo vor Gott und der Gemeinschaft Beständigkeit, Gehorsam und klösterlichen Lebenswandel versprochen. Anschließend übergab er Erzabt Wolfgang Öxler die handgeschriebene Professurkunde. Über seine Berufung sagt er: „Das Faszinosum der Liebe Gottes in seinem Sohn hat mich dazu gedrängt, nach einer Lebensform Ausschau zu halten, die Jesus Christus in ihrer Mitte

hat. Die Regel des Heiligen Benedikt und das auf ihr fußende klösterliche Leben in Gemeinschaft prägt seit über 1500 Jahren unsere europäische Kultur. Es ist ein Netzwerk des Miteinanders von Kirche und Gesellschaft entstanden. So ist in mir der Wunsch gewachsen, an diesem Netzwerk mit knüpfen zu dürfen. Unser Heiliger Vater Benedikt sagt: „Wir wollen also eine Schule für den Dienst des Herrn einrichten.“ Und diese Schule heißt für mich St. Ottilien.

Die Texte der Lesungen im Gottesdienst und die Predigt von Erzabt Wolfgang haben das bisherige Leben und all das, was mich trägt und bewegt wie in einem Brennglas gebündelt. Die Sonnenblume als Topos für Jesus Christus, die Sonne der Gerechtigkeit. Ihre Stahlen sind wie das Menschensein von innen nach außen zum Nächsten gerichtet. Der Kern ist der gute Samen, die Liebe“, so erklärt der Missionsbenediktiner die von ihm gewählte Symbolik. ■

FORSCHUNGSPROJEKT ELASTISCHE TRADITION

Im vergangenen Jahr hat der Pariser Soziologe Michael Hochschild in St. Ottilien und sieben weiteren Benediktinerklöstern ein Forschungsprojekt durchgeführt.

Wie steht es um die Lebendigkeit heutiger Benediktinerklöster? Wie sieht der soziale Raum, bestehend aus Mönchen, Angestellten und Sympathisanten, in und um die Klöster aus? Waren zwei der Fragen, denen Hochschild durch Befragungen vor Ort nachgegangen ist, um eine Standortbestimmung der Klöster zu versuchen.

Jetzt präsentierte der Zeitdiagnostiker

die Ergebnisse seiner Studie dem Ottilianer Konvent, den befragten Mitarbeitern und Sympathisanten, den Freunden aus dem Umfeld des Klosters. Die Auswertung hat ergeben, dass von der Erzabtei eine besonders starke Anziehungskraft als geistliches Zentrum ausgeht. Überdurchschnittliche Zufriedenheit mit den Arbeitsplätzen zeigte beispielsweise die Befragung der Angestellten. Die Mönche, aber auch Außenstehende gaben dem Rhabanus-Maurus-Gymnasium eine ausnehmend positive Bewertung. Auf der Basis der Benediktsregel leben die

Klostergemeinschaften bis heute nach den gleichen Grundsätzen wie vor 1400 Jahren. Dass der Benediktinerorden zu verschiedenen Zeiten seiner langen Geschichte bei aller Kontinuität offen für den Wandel war, der sich in Kirche und Gesellschaft vollzog, und somit bis heute lebendige Gemeinschaften hat, verdankt er dieser „elastischen“, das heißt formbaren Tradition. Im kommenden Jahr wird dieser Entwicklungsprozess unter wissenschaftlicher Begleitung fortgesetzt. Dazu kommt Professor Hochschild erneut für Befragungen und Beratungen nach St. Ottilien. ■

KRIPPENAUSSTELLUNG: DAS HEILSGESCHEHEN IM MITTELPUNKT

Unzählige Handgriffe sind getan, wenn zum ersten Advent wieder für zwei Monate die Ottilianer Krippenausstellung in der Klostergalerie ihre Pforten öffnet. Bis dahin haben Br. Anselm Hartmann und Br. Rupert Schnorpfel aus dem Fundus von rund 230 Krippen, zusammengetragen aus aller Welt, wieder etwa 60 Krippen ausgewählt und in die Vitrinen gestellt.

Alpenländische Krippen sind ebenso zu bestaunen wie Krippenfiguren aus afrikanischen Ländern oder Südamerika. Dabei könnten die Materialien oft nicht unterschiedlicher sein, ebenso wie die Zeiten und die Kulturkreise aus denen die figürlichen Darstellungen der Geburt Christi stammen: Die Heilige Familie aus Wolle geformt, aus Kürbissen geschnitzt oder filigrane Figuren aus der Diessener Zinngießerei. Neben Miniaturen zeigt eine Krippe auf 22 Quadratmetern sieben Szenen aus dem Leben Jesu.

Die Ottilianer Krippenschau spiegelt die Kreativität und die Vorstellungswelt der Künstler. Br. Anselm und Br. Rupert sorgen in mehreren Wochen Arbeit für die besonderen Kulissen mit der Gestaltung der Krippenlandschaften. Für die Gestaltung des Hintergrunds bewahren sie nicht nur Moos und echten Saharasaand auf – für Schreinermeister Br. Rupert gehören auch christliche Sinnbilder etwa in Form eines Bachlaufs dazu. „Christus hat gesagt „Ich bin das lebendige Wasser“ – dafür steht der plätschernde Wasserlauf oder der Brunnen“, kommentiert er die Symbolik, die mehr ist als hübsches Beiwerk.



NACH 30 JAHREN WIEDER ZURÜCK:

Die handgeschnitzte Krippe von Br. Wenzeslaus schmückte in den 1980er Jahren zur Weihnachtszeit das Exerzitienhaus, bis ein dreister Dieb die Figuren der Heiligen Familie mitgehen ließ. Zur großen Freude und Überraschung von Br. Anselm kamen die Krippenfiguren in diesem Jahr über einen Gefängnisbesorger zurück an die Erzabtei.

Wie bewegend für viele große und kleine Besucher die Szenen sind, liest Br. Rupert gerne im Besucherbuch nach, wenn er im Februar nach dem Fest Maria Lichtmess die Krippen wieder sorgfältig in den Kartons verstaut hat. „Viele Menschen fühlen sich von dem Geschehen rund um die Geburt Jesu ganz direkt angesprochen, oft mehr als durch erzählende Worte.“ ■

Die Krippenausstellung in der Galerie über dem Klosterladen ist vom 1. Dezember 2013 bis 2. Februar 2014 zu folgenden Zeiten geöffnet:

Montag - Freitag: 10.00 bis 12.00 Uhr und 13.30 bis 17.00 Uhr
Samstag: 10.00 bis 12.00 Uhr und 13.30 bis 16.00 Uhr
Sonn- und Feiertage: 10.30 bis 12.00 Uhr und 13.30 bis 16.00 Uhr
(geschlossen am 25.12, 1.1.2013, 8. und 9.1.2014)

ZEIT RÄUME TRÄUME

Zeit – Räume – Träume

Das alte Jahr geht zur Neige, das neue ist noch nicht angebrochen. Man nennt diese Zeit auch landläufig die Zeit zwischen den Jahren – eine Zeit des Zurückschauens und der Ausblicke. Zeiträume – in diesem Wort stecken gleichzeitig drei Worte: Zeit – Räume – Träume. Worte die sehr viel mit unserem Leben zu tun haben – die uns begleiten und bestimmen. „Irgendwo sind wir immer dazwischen“, heißt es im folgenden Text von Almut Haneberg:

dazwischen

*zwischen zwei Lebensphasen
zwischen den Meinungen
zwischen den Stühlen
zwischen Ja und Nein
zwischen Verständnis und Wut
zwischen Zweifel und Hoffnung
zwischen Beziehung und Rivalität
zwischen Herausforderung und Wagnis
zwischen Geduld und Eile
zwischen Erwartung und Enttäuschung
zwischen Freude und Verzweiflung
zwischen Gott und mir*

*immer irgendwo
dazwischen sein*

*dazwischen jedoch
geschieht das Leben*



ZEIT

Zeit für sich selber zu haben. Wir sind eingeladen im Hier und Jetzt zu leben. Nehmen Sie sich Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr innezuhalten mit der Frage: Woher komme ich und wohin gehe ich? Weihnachten und die Jahreswende sind sehr einprägsame Zeiten. Zeit – kaum ein Wort prägt mehr unser Tun und Handeln wie Zeit. Sie alle kennen diese Aussagen: keine Zeit – Zeit verlieren – Zeit gewinnen – pünktlich sein – just in time – „Beeil Dich“ – „Sei perfekt“. Mich begleitet in diesen Tag ein Satz aus dem Psalm 31, der durch ein neues geistliches Lied

sehr bekannt geworden ist: „Meine Zeit steht in deinen Händen.“ Jeder von uns hat sein eigenes Leben. Alle sind wir verschieden. Aber ich bin fest davon überzeugt, dass wir – ein jeder auf seine Weise – die Spuren Gottes in seinem Leben entdecken kann. Man muss sie nur aufspüren und entdecken, dass alles in Gottes Händen steht.

RÄUME

Wenn ich einen Raum betrete, stoße ich unweigerlich auch auf Wände! Mauern, die meinen

Gedanken von Erzabt Wolfgang Öxler

Raum umgeben! Gab es da nicht auch Grenzen und Mauern im vergangenen Jahr – an die ich gestoßen bin? Lebensräume – wem oder was gebe ich Raum zum Leben – mir selbst – meinen Mitmenschen – meiner Umgebung? Vielleicht hat sich bei dem einen oder anderen im vergangenen Jahr ein neuer Lebensraum aufgetan? Maria und Josef sind auf der Suche nach einer Herberge, nach einem Raum. In unserem Alltag bewegen wir uns und leben in vielen Räumen – in der Arbeit – Zuhause – in der Freizeit – im Glauben. Welche Räume bewohne ich? Gibt es Räume auch in mir, in denen ich mich gerne aufhalte, weil ich sie schön eingerichtet habe? Oder gibt es da auch Räume die kahl und leer sind? Gibt es Menschen, die einen leeren Raum in mir hinterlassen haben? Räume, die nie für andere zugänglich gemacht werden. Anselm Grün spricht vom „heiligen Raum“ in jedem Menschen. Das heißt für mich: Gott wohnt zutiefst in mir.

TRÄUME

Josef, der Bräutigam Mariens erhält seine Weissung in einem Traum. Zum Leben gehören Träume. Welche Bilder kommen in meinen Träumen vor? Lasse ich diese zu? Träume sind etwas sehr wertvolles – sie zeigen Wahrheiten über uns selbst auf. Träume sind die vergessene Sprache Gottes – sie zeigen uns, was wir vor Gott bearbeiten sollen. Und das ganz ohne unsere eigene Aktivität!

Gott,
Schenke mir Zeit auf das Wesentliche in meinem Leben zu schauen.
Fülle du meine Lebensräume mit deiner Gegenwart und lehre mich zu träumen um auf den Weg zu kommen zu mir und dir und zu den Menschen.

Die Missionsblätter werden von den
Missionsbenediktinern von
St. Ottilien und Schweiklberg
vierteljährlich herausgegeben.
Das Entgelt erfolgt
auf freiwilliger Basis.

Das nächste Heft erscheint
zum 15. März 2014

Der Standpunkt der Autoren
entspricht nicht unbedingt
der Meinung der Redaktion.

Anschrift der Redaktion:
Stefanie Merlin
mbl@ottilien.de
Telefon 08193 71-814

86941 St. Ottilien

Wir freuen uns über Ihre Meinung,
Kritik und Anregungen.

**Wenn Sie unsere Arbeit
unterstützen wollen:**
Spendenkonto Missionsprokura
Sparkasse Landsberg
Kto.-Nr. 14 654 • BLZ 700 520 60
IBAN DE89 7005 2060 0000 0146 54
BIC BYLADEM1LLD

Layout:
Sonja Schindler, EOS Klosterdruckerei
Druck: EOS Klosterdruckerei St. Ottilien
Verlag: EOS-Verlag
Mitglied im 

Bildnachweis:

Abtei Waegwan (S. 2)
Br. Cassian Jakobs (S. 3, 14, 16, 17,
18, 19, 20, Rückseite)
P. Winfried Yego (Titel, S. 4, 5)
Br. Bakanja Mkenda (S. 6)
Abt Jeremias Schröder (S. 7)
Nürnberg, Tanja Haydn (S. 8, 9)
Br. Felix Weckenmann (S. 10 o.)
P. Norbert Du (S. 10, 11)
Pressestelle Katholische Stadtkirche
Kloster Kumily (S. 11)
Abtei Fiecht (S. 11)
Stefanie Merlin (S. 12, 13)
Wikipedia (S. 15)

Rest: Archiv Erzabtei St. Ottilien und
Kongregation der Missionsbenediktiner

BUCH-TIPPS



Geraldine Elschner
32 Seiten,
Minedition Verlag, 2013,
13,95 Euro

DIE HEILIGEN DREI KÖNIGE

Waren es Weise, waren es Magier, waren es Reisende königlichen Geblüts? Und wurden sie wirklich von dem Stern geführt? Es gab schon viele Deutungen und die Suche nach der wahren Bedeutung der Heiligen Drei Könige für das Ereignis der Geburt Jesu spiegelt sich in den bildlichen Darstellungen der Jahrhunderte wieder. Geraldine Elschner hat sich auf die Suche begeben und lässt in ihrer Auswahl von Werken italienischer Maler der Renaissance die Bilder für sich sprechen. So ergeben sich viele Anregungen zum genauen Hinsehen, für Vergleiche und eigene Erkenntnisse über die drei wichtigen Nebenrollen in der Weihnachtsgeschichte von Kaspar, Melchior und Balthasar.



Sr. Karoline Mayer und
Angela Krumpfen, 144 Seiten
Gräfe und Unzer Verlag 2013
12,99 Euro

LIEBEVOLLE GEBOTE

Die Liebe leben – so könnte man die Botschaft von Sr. Karoline zusammenfassen. Daraus werden in diesem Buch liebevolle Gebote für ein erfülltes Leben. Darin geht es um Mut, Mitgefühl, Zivilcourage, um Großzügigkeit, Dankbarkeit und Verzeihen und auch darum, die Dinge anzunehmen wie sie sind, aber dennoch beherzt zu handeln, wann immer es nötig ist. Lebendig illustriert werden diese Qualitäten in authentischen Geschichten aus dem Leben und Umfeld von Sr. Karoline. Sie zeigen, dass jeder Einzelne die Kraft hat, sein Leben zum Positiven zu wenden, mit sich selbst und anderen liebevoll, achtsam und mitfühlend umzugehen – und sogar über sich selbst hinauszuwachsen.



Manfred Mai
Ravensburger Verlag 2013
224 Seiten, 14,99 Euro
Ab 10 Jahren

DAS VERKAUFTE GLÜCK – DER LANGE WEG DER SCHWABENKINDER

Armut und Not sind einfach zu groß: Jakob und sein Bruder Kilian müssen wie andere Kinder fort, um auf den Höfen in der Fremde ein wenig Geld und Essen zu verdienen. Ein bewegender Roman über das Schicksal der Schwabenkinder zeigt, dass Flucht vor der Armut in unseren Breiten nicht allzu lange her ist: Damals schickten Eltern aus den armen Alpenregionen ihre Kinder zeitweise zur Arbeit bei den Bauern im Schwabenland.

An einem Wintermorgen brechen der elfjährige Jakob und sein kleiner Bruder aus einem Tiroler Dorf auf, um den beschwerlichen Fußmarsch über die Berge anzutreten. Ihr Ziel: der „Kindermarkt“ in Ravensburg. Nach entbehrungsreichen Monaten voller Heimweh dürfen die Brüder im November nach Hause zurückkehren, doch die Zeit in der Fremde wird ihre Spuren hinterlassen.

Diese und viele andere Bücher finden Sie im Klosterladen St. Ottilien
täglich geöffnet bis auf 25.12., 1.1., 8.1. und 9.1.2014
Telefon: 08193 71318 · www.erzabtei.de/node/39



RIDICULA CLAUDICULA - Humorvolles aus dem Kloster

Erinnerungen an Ottilianer Persönlichkeiten und Begebenheiten
Folge IX: P. Bernward Zint

Die Jugend revolutionierte. Die Röcke der Mädchen wurden immer kürzer. Die Zeit des Mini war über Nacht hereingebrochen. P. Bernward Zint musste als Lehrer, Regens (Leiter des Internates) und Rektor die rasante Entwicklung in den Nachkriegsjahrzehnten an unserer Schule durchleiden und durchkämpfen. Andererseits hatte er trotzdem die erstaunliche Kraft, die Schule in die neue Zeit zu führen. Er hat diese Aufgabe bravourös gemeistert und die Grundlage dafür geschaffen, dass unsere Schule heute zu den besten Gymnasien in Bayern zählt. Ich selbst habe ihn neun Jahre als Lehrer, dann zehn Jahre als Kollegen und schließlich als Prior des Klosters nochmals fünf Jahre erleben dürfen. In seiner nüchternen, konsequenten und gerechten Art begegnete ihm jedermann, vor allem auch die

Schüler, mit Respekt und Achtung. Für mich war er einer der prägenden Persönlichkeiten, die mich in meinem Leben begleitet haben. Als ich 1953 in das Missionsseminar eintrat, um Mönch und Missionar zu werden – dafür war die Einrichtung geschaffen – mussten wir noch zweimal im Schuljahr bei ihm zum sogenannten Kolloquium (wir nannten es Seelensponage) antreten, um unser Berufsziel abzuklären. Als nach meinem Abitur 1962 – von 15 Abiturienten starteten 14 als Priesteramtsanwärter – im kommenden Jahr für immer dieses Erziehungsziel einbrach, war das für ihn wohl der härteste Schlag in seinem Leben. Hatte er doch mit voller Kraft die Jahre vorher die Erweiterung des Missionsseminars durchgeführt (heute: Festsaal, Schulkirche mit Internats- und Schulräu-

men). Schließlich zeigte sich, dass durch die Schulreformen eine gewisse Anzahl von Schülern notwendig war. So ließ er sich überzeugen, externe Buben und – schweren Herzens – auch Mädchen aufzunehmen und baute nochmals zwei Erweiterungsgebäude an. Die Schule, so wie sie heute steht, ist sein Lebenswerk.

Als die Jugendrevolte ihrem Höhepunkt zustrebte und die jungen Menschen alles hinterfragten, kritisiert ihn ein Schüler: „Glauben Sie, dass Sie mit ihrer langen Kutte heute noch überzeugend wirken können? Jesus hat schon die langen Gewänder der Pharisäer angeprangert!“ Mit einem Wort stellt der lange, hagere Mann den Frager ruhig: „Meinst du, ich würde in Mini überzeugender wirken?“

Preisrätsel

Bindewort	schräge Stütze, Strebe	biblisches Gewicht	Knochen des Unterarms	Kosmos, Universum	Advents-messe zu Ehren Marias	Staat in Westafrika	Vorname der Garbo 1990	Rhône-Zufluss in Frankreich	Lösungsmittel	Europ. Weltraumorganis. (Abk.)
Ringelkreb			8	schriftliches Gesuch						
Lage, Haltung, Position						Becken zw. Fränk. u. Schwäbischer Alb				9
Fell der Bärenrobbe				Staat in Vorderasien	Hölle im Neuen Testament					
Modergeruch	späßig, drollig	lateinisch: Glaube, Treue				Modelfarbe (franz.: blau)		kurze Entfernung		Ausscheidungsorgan
			Fruchtäther	Staat in Nahost						
harfenartiges Instrument				schlangenförmiger Speisefisch			Kalif, erster Imam der Schiiten			
„Irland“ in der Landessprache	veraltet: Ruhegeldempfänger		Saale-Zufluss		Menge, Umfang	französischer Name von Korsika		ausgesucht, exquisit		
			Zirbelkiefer	Tischzeug für eine Person					2	
Vortrag eines Liedes				Unterwasser-sportler	nordwestliche Münzeinheit					
Gegenteil von: passiv	vorgeschnittenes Beil	altperuanischer Adliger	Fluss zum Dollart		Hptst. von Västernorrland (Schweden)	Masseneinheit (Kurzwort)		sagenhafte Königin v. Sparta		
			Meeresraubfisch	aktives Bewegungsorgan						
deutsch für: Monogamie				Staatenbildendes Insekt					4	
Rhein-Mündungsarm			Rad-aufhängen-vorrichtung			Leuchtdiode (Abk.)				
schweres, schicksalhaftes Leid					Stadt an der ital. Riviera					

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

1. PREIS:
Bildband Ora et Labora – Das Prinzip Benedikt, Notker Wolf, Hans-Günther Kaufmann, EOS-Verlag, Handsigniertes Exemplar



2. PREIS:
Neu beginnen: Wochenkalender von Anselm Grün, Vier-Türme-Verlag

3. PREIS:
Franziskus – Der Papst vom anderen Ende der Welt. Portrait von Mario Galgano, St. Ulrich Verlag

EINSENDESCHLUSS:
3. JANUAR 2014

Redaktion Missionsblätter
Missionsprokura St. Ottilien
86941 St. Ottilien

Die Gewinner des letzten Rätsels
Lösungswort: Erntedank

1. C. Weinreis, Hopferbach
2. C. Neuwirth, Straubing
3. L. Hodapp, München

Herzlichen Glückwunsch!

Termine & Veranstaltungen in St. Ottilien



24. November 2013

CHRISTKÖNIG

9.15 Uhr Konventamt Missa anti-qua von W. Menschick mit Bläsern und dem Chor ottiliAcapella

30. November 2013

ADVENTGOTTESDIENST

15.30 Uhr Musikalischer Advent-gottesdienst „An English Advent Carol Service“ in der Klosterkirche, The Munich English Choir

1. Dezember 2013

ADVENTSKONZERT DES SCHÜLERBLASORCHESTER

19.00 Uhr Festsaal

6. Dezember, 3. Januar, 7. Februar

19.30 Uhr Jugendvesper
in der Klosterkirche

8. Dezember 2013

11.00 Uhr Gottesdienst mit dem Chor ottiliAcapella

9. Dezember 2013

MARIA IMMACULATA

9.15 Uhr Hochamt
nach der Komplet um 20.00 Uhr
Lichterprozession zum Marienaltar

13. Dezember 2013

HL. OTTILIA

11.15 Uhr Hochamt

15. Dezember 2013

ADVENTLICHE STUND

15.30 Uhr Alpenländische
Adventsmusik und besinnliche Texte
in der Klosterkirche mit Willi Großer

15. Dezember 2013

TAIZEMESSE

19.00 Uhr in der Schulkirche
St. Michael

18. und 19. Dezember 2013

WEIHNACHTSKONZERT

19.00 Uhr Seminarkirche

24. Dezember 2013

HEILIGER ABEND

16.30 Uhr Pontifikalvesper

22.00 Uhr Weihnachtsmette

25. Dezember 2013

HOCHFEST GEBURT DES HERREN

9.15 Uhr Pontifikalamt

17.30 Uhr Pontifikalvesper

31. Dezember 2013

SILVESTER

23.30 Uhr „Mit Gott ins neue Jahr“

Gebete und Lieder zum Jahres-
wechsel mit Prior P. Claudius Bals

1. Januar 2014

NEUJAHRSKONZERT

15.30 Uhr, in der Klosterkirche
St. Ottilien, C. Völk (Orgel) und
H.G. Schwanzer (Trompete)

6. Januar 2014

FESTGOTTESDIENST zum 130.
Gründungsjubiläum der Kongre-
gation von St. Ottilien

9.15 Uhr in der Klosterkirche St.
Ottilien, „Missa octo vocum“ von
F. Biancardi, Lassuschor München

15.30 Uhr

WEIHNACHTLICHES KONZERT
in der Klosterkirche, Lassus-Chor
München mit Bläserensemble

19. Januar 2014

ABENDMESSE

19.00 Uhr in der Ottilienkapelle

26. Januar 2014

KAMMERKONZERT

„Königliche Kammerklänge an
Deutschen Höfen“

16.00 Uhr im Rittersaal des Exerzi-
tienhauses, Duo Kirchhof

Kurse

13. – 15. Dezember

Meditationswochenende mit
P. Rupert Hemminger

14. Dezember

Tag des Trostes für Trauernde
mit Br. Kornelius Wagner

14., 19. Dezember

Christliche Meditation im Stil
des Zen mit P. Augustinus
Pham

20. – 22. Dezember

Adventliches Wochenende mit
P. Otto Betler

23. – 27. Dezember

Mitfeier der
Weihnachtsfeiertage

28. Dezember – 1. Januar

Silvester für junge und jung
gebliebene Menschen – von 25
– 50+ Jahren mit P. Otto Betler
und Team

28. März – 30. März

Frühlingserwachen, mit dem
Biologen P. Theophil auf Pirsch

KLOSTER AUF ZEIT

mit P. Ludger Schäffer
und P. Otto Betler

22. – 27. April,

25. – 31. August und

13. – 19. Oktober 2014

und auf Anfrage bei

P. Ludger Schäffer

Kontakt: ludger@ottilien.de

Informationen zu den Veranstaltungen im Exerzitienhaus St. Ottilien · 86941 St. Ottilien

Tel.: 08193/71 600 · exhaus@ottilien.de · www.ottilien.de

Kontakt zur Redaktion: mbl@ottilien.de · www.facebook.com/sankt.ottilien